
Letzte Läuterung: no loitering
Ernst Jüngers Prosasammlung *Das abenteuerliche Herz* -
neu gelesen vor dem Hintergrund des
11. September 2001

Kay Baronowski

Die islamistischen Terroranschläge des 11. September 2001, die das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington zum Ziel hatten, haben in ihrer Symbolwirkung einen nachhaltigen Schock hinterlassen. Die Reaktionen auf diese – im saturierten westlichen Bewußtsein unvergleichlichen – Taten gestalten sich unterschiedlich, ihre Konsequenzen sind noch unabsehbar.

Dieses Fanal wirft die Frage nach der Motivation derartiger Taten auf. Heerscharen von Psychologen haben seitdem die Denkstrukturen und soziologischen Hintergründe der Attentäter und ihrer geistigen Anführer analysiert. Erstaunlicherweise wird jedoch so gut wie niemals versucht, diese Erscheinungsform des Terrorismus in einer Traditionslinie zu lesen, die tatsächlich sehr alt ist, und deren Grundmotivation, ein Unbehagen an der Moderne in Verbindung mit einem reaktionären Wahrheitsanspruch, sich besonders deutlich vom Westeuropa des ausgehenden 19. Jahrhunderts über dessen katastrophale Überwindung durch den Ersten Weltkrieg bis in die Zeit der späten 1920er Jahre diagnostizieren läßt. Ein exemplarischer, hochkomplexer Text, in dem diese Denkweisen kulminieren, soll deshalb an dieser Stelle mit dem Blick auf den 11. September 2001 neu verhandelt werden: Ernst Jüngers Sammlung kleiner Prosastücke *Das abenteuerliche Herz* aus dem Jahr 1929.

Der Untertitel jenes nur auf den ersten Blick disparaten Bändchens, in dem Ernst Jünger 25 Texte aus den 1920er Jahren mit einiger Stringenz versammelt hat, lautet: *Aufzeichnungen bei Tag und Nacht*. Diese Formulierung vereint die Extreme unbewußter und überlegter Wahrnehmung: Schreckensbilder von der Nachtseite des Lebens, die an die deutsche Spätromantik erinnern (vgl. Bohrer), stehen gekünstelten Autobiographie-Splintern und intellektuell aufgeladenen präventösen Programmatiken im



Geiste der Konservativen Revolution¹ gegenüber.

Doch auch die Tagseite des *Abenteuerlichen Herzen* bleibt seltsam düster, und als ihre primäre Lichtquelle erscheint nicht die Sonne der in den 20er Jahren hochblühenden Moderne, sondern das Feuer mittelalterlicher Scheiterhaufen und der Jünger zum literarischen Dauertrauma gewordenen Materialschlachten des Ersten Weltkriegs.

Das *AH* nimmt in Jüngers Frühwerk durchaus keine Sonderstellung ein, sondern fügt sich nahtlos in das Programm der Kriegstagebücher und -theorien. Die aggressiv vorgetragene Moderne- und Zivilisationskritik des Buches darf neben der *Totalen Mobilmachung* (1930) als direkte Vorstufe zum *Arbeiter* von 1932 gelten. Es wäre zu kurz gegriffen, das *Abenteuerliche Herz* als „surrealistische“ Prosa genuin belletristisch zu verorten, um es für eine eventuelle „neutrale“, d. h. unpolitische Rezeption zu retten.

Das „Ich“ des *Abenteuerlichen Herzen* ist eine kompromißlose Gestalt. Es vereint in seinem Anspruch zwei Extreme, die Jünger schon 1923 in der kurzen Erzählung *Sturm* als Hauptmerkmale seines Wunschalter ego, eben des Leutnant Sturm, gezeichnet hat: die Fähigkeit zur distanzierten und kontemplativen Anschauung einerseits, den Willen zur gnadenlosen Zerstörung andererseits. Diese Extreme sind auch im Sprecher-Ich des *Abenteuerlichen Herzen* voll ausgebildet – zwischen ihnen liegt kein überbrückbarer Raum, vielmehr schließt der Sprecher sie kurz (vgl. Bullock).

Die Modellfigur des abenteuerlichen Herzens ist eine Kombination der Typen: Krieger – jugendlicher Schwärmer – Leser, wobei der Krieger das Resultat einer innigen Verbundenheit der beiden Letztgenannten ist; oder anders formuliert, ohne ausdrücklich werten zu wollen: Brutalität ergibt sich als Konsequenz einer Allianz zwischen Naivität und Orthodoxie.

Das abenteuerliche Herz ist recht eigentlich ein Terrorist. Sein Feind ist die Lauheit der modernen Demokratie, seine Sehnsucht eine Götterdämmerung der Zivilisation. Sein Ziel liegt darin, eine neue, „geläuterte“ hierarchische Ordnung zu etablieren, sein Medium bildet der gnadenlose Krieg, Dionysos ist sein Gott und Nietzsche dessen Prophet. Denn Jüngers revolutionäres Konzept kommt nicht ohne einen transzendenten Hintergrund aus, der im *Abenteuerlichen Herzen* so gefaßt wird:

Die Arbeit dieses Künftigen, geleistet nicht etwa durch die Anstrengungen einer menschlichen Generation, sondern durch ein kosmisches Walten, das wunderbar und daher unerklärlich ist und das sich dieser Generation bedient, drückt sich zunächst als Vernichtung aus. Das bewegende Element, die Lebenskraft im tieferen Sinne, ihrerseits wiederum durch das Wunderbare bewegt, zieht sich ab von ihren zeitlichen Bildungen, und der Hauch der Verwesung steigt auf. Aber da nun dieses Wesentliche, dieser Zusammenhang mit der Tiefe, aus den Bildungen scheidet, so bleiben sie nicht als Bildungen, sondern als Abbildungen zurück, so wie die Meereswelle nur die Panzer der Seeigel, die bröckelnden Schalen der Muscheln und den faden Schaum der gläsernen Tiere hinterläßt. Daher geschieht niemals, was ja auch völlig sinnlos und somit unmöglich wäre, Fäulnis im wesentlichen Kern. Ihr Dunst verrät wohl, daß das Leben stirbt; aber er verrät zugleich, daß es den rettenden Rückzug zur mütterlichen Tiefe gefunden hat. Dort, in den dunklen Zonen einer chaotischen Fruchtbarkeit, rüstet es zum neuen Vorstoß in die Zeit, dort, in der wärmeren Nähe des Wunderbaren, zeugt es die glänzenden Urbilder, um sie wiederum als Bilder über die Barrieren der Erscheinung zu schleudern. (*AH* 89-90)

Die Bezugspunkte dieser Metaphysik werden nicht benannt, sind aber offensichtlich: Friedrich Nietzsches zyklisches Geschichtsbild und der erste Akt des *Faust II*. Insbesondere Nietzsche, der im Text auch mehrfach genannt wird, verdankt Jünger wohl den entscheidenden Impuls, der hinter dem *Abenteuerlichen Herzen* steht, nämlich seine Autobiographie und Privatmetaphysik zur Ideologie zu machen; sie preist Aristokratie und Heldenmut, erklärt Leiden und Schmerz zu Notwendigkeiten und verachtet Mitleid wie Furcht. Die Schlüsselreferenz zu diesem Gedankengut findet sich in Nietzsches nachgelassener Vorrede *Der griechische Staat*, ein im Umfeld der Arbeit an der *Geburt der Tragödie* entstandenes Exposé, wo es u. a. heißt:

Eins nämlich ist nicht zu vergessen: dieselbe Grausamkeit, die wir im Wesen jeder Kultur fanden, liegt auch im Wesen jeder mächtigen Religion und überhaupt in der Natur der *Macht*, die immer böse ist; so daß wir ebenso gut es verstehen werden, wenn eine Kultur mit dem Schrei nach Freiheit oder mindestens Gerechtigkeit ein

allzuhochgetürmtes Bollwerk religiöser Ansprüche zerbricht. Was in dieser entsetzlichen Constellation der Dinge leben will das heißt leben muß, ist im Grunde seines Wesens Abbild des Urschmerzes und Urwiderspruches, muß also in unsrer Augen "welt- und erdgemäß Organ" fallen als unersättliche Gier zum Dasein und ewiges Sichwidersprechen in der Form der Zeit, also als *Werden*. Jeder Augenblick frißt den vorhergehenden, jede Geburt ist der Tod unzähliger Wesen, Zeugen Leben und Morden ist eins. Deshalb dürfen wir auch die herrliche Kultur mit einem bluttriefenden Sieger vergleichen, der bei seinem Triumphzuge die an seinen Wagen gefesselten Besiegten als Sklaven mitschleppt als welchen eine wohlthätige Macht die Augen verblendet hat, so daß sie, von den Rädern des Wagens fast zermalmt, doch noch rufen "Würde der Arbeit!" "Würde des Menschen." (768-769)

Ähnlich dürfte sich Jünger den Triumphzug der siegreichen abenteuerlichen Herzen vorgestellt haben, wie sie nach Erfüllung des Auftrags des kosmischen Prinzips aus der Schlacht gegen die moderne Zivilisation hervorgehen würden. So betätigt er sich denn auch mit dem *AH* als Einpeitscher, dessen größte Sorge es ist, daß die „Jugend“ nicht mehr für die Lockungen des Abenteuers und der Gefahr empfänglich sein könnte und der Trägheit verfällt. Er vergleicht die modernen Großstadtmenschen mit Opiumwracks und bemüht sogar – zum einzigen Mal – die Bibel, um seine Leser aufzurütteln: „Es ist nicht die größte Sünde, böse zu sein, sondern stumpf, und das Wort von den Lauen, welche ausgespieen werden sollen, ist ein herrliches Wort der göttlichen Unbarmherzigkeit“ (*AH* 39)².

Dem kosmischen Walten dürfen nämlich die Nachwuchskräfte nicht abhanden kommen – wie sollte der Konservative Revolutionär denn auch noch revoltieren können, wenn er plötzlich der einzige ist, der noch „Sehnsucht nach einer verschollenen Zeit“ (*AH* 25) empfindet? Wer soll, so fragt sich Jünger, „den nächsten Krieg“ (*AH* 113) noch führen, wenn keiner mehr solche Nerven wie er besitzt, der „sich lange und geduldig damit beschäftigte, Menschen vor die Mündung seines Gewehres zu bringen“ (*AH* 41)? Die Zivilisation ist für Jünger eine gefährliche Schwundstufe, die dem endgültigen Kältetod die Bahn bereiten wird. Jünger zeichnet das Bild des nüchternen, tumben Gegenwartsmenschen, der den Unbilden der Welt bereits hilflos ausgeliefert ist:

Soviel ist gewiß, daß eine Art des Bewußtseins, die nur während des Lebens, und auch hier höchstens zur Hälfte seiner Zeit, von Gültigkeit ist und an der sowohl der Schlafende wie das Kind, auch Berauschte, Dichter und Liebende keinen Anteil haben, nur sehr bedingte Werte zu setzen vermag. Es gleicht dem Freunde in der Not, und je fester wir uns darauf verlassen, desto schutzloser stehen wir da. Daher besitzen Katastrophen innerhalb der Zivilisation etwas so unendlich Bedrückendes, weil hier alle tieferen Quellen der Hilfe verschüttet sind. In demselben Maße, in dem wir uns gegenseitig gegen äußere Unbilden zu versichern suchen – und dies ist eine der höchsten Bestrebungen dieser Zeit – in demselben Maße, in dem wir unsere Beziehungen in juristische Verhältnisse auflösen und dem Individuum Ellbogenfreiheit geben, schneiden wir uns von den Gemeinschaften ab, in denen wir uns entscheidend zu Hilfe kommen können. So lebt der Einzelne inmitten der Millionenstädte der Zeit in einer eisigen Isolation. So aber auch bereitet sich die Stunde der Rattenfänger vor, der großen Zauberer, denen die alten furchtbaren Melodien überliefert sind. (*AH* 129)

Gerade diese Schlußfolgerung ist atemberaubend hellsichtig. Das sozial verarmte Individuum, das die Geborgenheit der Waffenbrüderschaft und der heidnischen Kultgemeinschaft nicht nur nicht mehr besitzt, sondern nie erfahren hat, ist eine leichte Beute für solche Ideologen, die anders als Jünger nicht die Herzen befreien, sondern besitzen wollen: die Feinde des kosmischen Waltens, anmaßende Kretins, kurz: Leute wie Hitler, dem Jünger mit inniger Verachtung zugetan war und entsprechend der oben genannten Diagnose zynisch Beifall zollte; dessen „Genie sei es gewesen, erkannt zu haben, daß das zwanzigste Jahrhundert das Jahrhundert der Kulte sei – was erkläre, warum Menschen von rationaler Intelligenz nicht imstande gewesen seien, ihn zu verstehen oder ihn aufzuhalten“ (Chatwin 331).

Jüngers Versuch, die moderne Jugend, also eigentlich seine eigene Generation, zu retten, ist eine kompromißlose Predigt „heroische[r] Weltanschauung“ (*AH* 139), die den Kult nicht ausblendet, sondern sich selbst einen konstruiert. In seinem Zentrum steht der freiwillige Opfertod, die Zugangsbedingung ist Tapferkeit und die Glaubensvoraussetzung selbstverständlich kindliche Naivität. Nur diese Naivität kann stärkste Erfahrungen des Schreckens, des Grauens, des Schocks, der totalen

Überraschung überhaupt machen, sie ganz in sich aufnehmen, vorurteilsfrei betrachten. Schon in dieser Kontemplation liegt ein religiöser Aspekt: „[D]as Dasein des Erstaunlichen ist Zeichen einer Macht, die, obgleich verehrungswürdig, gefährvoll sein kann“ (Eliade 38). Das gilt natürlich für die Nachtszenen des *Abenteuerlichen Herzen*, in denen dem Grauen mit Ehrfurcht begegnet wird. Anders als ein einfach naiv religiöser Mensch sucht das abenteuerliche Herz jedoch die Gefahr – in der Gefahr wird im Kopf der eben noch betrachtenden, abwartenden, gebannten Person ein entscheidender Hebel umgelegt, und sie geht ekstatisch brüllend zum Sturmangriff über.³ Dabei geht ein abenteuerliches Herz dann an seine Grenzen, die es bestenfalls noch überschreitet und den „magischen Nullpunkt“ erreicht: „Ihn passieren, heißt der Flamme eines neuen Lebens ausgeliefert zu sein; ihn passiert zu haben, ein Teil der Flamme zu sein“ (AH 96-97). Der Übergang in die Transzendenz vollzieht sich im Rausch der Vernichtung, und es darf vermutet werden, daß Jünger mit derartigen Konstrukten einmal mehr versucht hat, den Erlebnissen des Ersten Weltkriegs einen Sinn zu geben und die Überzeugung aufrechtzuerhalten, daß keiner umsonst gestorben sei:

Der Aspekt jener Materialschlachten, der mir damals so wunderbar schien, dieser glühende Horizont, der die feindlichen Fronten scheinbar lückenlos zusammenschweißte, kommt mir nun immer sinnvoller vor. Es war ein zerstörerischer Krieg, ein konzentrisches Wüten gegen einen geheimen Mittelpunkt, ein Ereignis auf der westlichen Oberfläche. Wir haben stramm nihilistisch einige Jahre mit Dynamit gearbeitet und, auf das unscheinbarste Feigenblatt einer eigentlichen Fragestellung verzichtend, das 19. Jahrhundert – uns selbst – in Grund und Boden geschossen; nur ganz am Ende deuteten sich dunkel Mittel und Männer des 20. an. (AH 113)

Mit dem Nihilismus ist es nunmehr vorbei: das mörderische Trommelfeuer wird zur läuternden Flamme verklärt und die Gemeinschaft derjenigen, die sich dieser „letzten Läuterung, der Läuterung der Flamme, bedürftig fühlen“, bildet eine verschworene Kultgemeinschaft, eine aristokratische „Kameradschaft“ der „Herzen“ (AH 156), furchtloser Krieger, die eine Elite im Geist mittelalterlicher Pseudoritterlichkeit bilden. Eine Passage aus dem um 1465 entstandenen biographischen Ritterroman *Le Jouvenel*,

der das Leben von Jeanne d'Arcs Kampfgefährten Jean de Bueil nachzeichnet, könnte auch wortwörtlich im *Abenteuerlichen Herzen* stehen – beziehungsweise daraus kolportiert worden sein:

C'est joyeuse chose que la guerre ... On s'entr'aime tant à la guerre. Quant on voit sa querelle bonne et son sang bien combatre, la larme en vient à l'ueil. Il vient une douceur au cueur de loyaulté et de pitié de veoir son amy, qui si vaillament expose son corps pour faire et accomplir le commandement de nostre createur. Et puis on se dispose d'aller mourir ou vivre avec luy, et pour amour ne l'abandonner point. En cela vient une délectation telle que, qui ne l'a essaié, il n'est homme qui sceut dire quel bien c'est. Pensez-vous que homme qui face cela craigne la mort? Nenni; car il est tant reconforté, il est si ravi, qu'il ne scet où il est. Vraiment il n'a paour de rien. (zit. nach Huizinga 97-98)

Johan Huizinga kommentiert diese Stelle durch einen historischen Bogenschlag sehr treffend und demaskiert die emotionsgeladene Prosa der mittelalterlichen Autoren gleich mit:

Das könnte ebensogut ein moderner Soldat wie ein Ritter des fünfzehnten Jahrhunderts gesagt haben. Mit dem ritterlichen Ideal als solchem hat es nichts zu schaffen. Es bringt den Gefühlsuntergrund des reinen Kampfesmutes an sich zum Ausdruck: das erschauernde Heraustreten aus dem engen Egoismus in die Erregung der Lebensgefahr, die tiefe Rührung über die Tapferkeit des Kameraden, die Wollust der Treue und Selbstaufopferung. Diese primitive asketische Gefühlswelt ist die Basis, auf der das Ritterideal ausgebaut wurde zu einem edlen Bilde männlicher Vollkommenheit, der griechischen *kalokagathia* nahe verwandt, ein hochgespanntes Streben nach schönem Leben, die kraftvolle Beseelung einer Reihe von Jahrhunderten... und auch die Maske, hinter der sich eine Welt von Gewinnsucht und Gewalt verbergen konnte. (Huizinga 98)

Von hier ist es nur ein Schritt, um wieder in Nietzsches erbarmungslosem Griechenland anzukommen, wo die *kalokagathia* nach Horden unterworfenen Sklaven verlangt, „um einer geringen Anzahl

olympischer Menschen die Produktion der Kunstwelt zu ermöglichen“ (Nietzsche 767), und „nicht aufhört[e], aus erzenem Munde solche Worte auszurufen ‘dem Sieger gehört der Besiegte, mit Weib und Kind, Gut und Blut.’ Die Gewalt giebt das erste Recht, und es giebt kein Recht, das nicht in seinem Fundamente Anmaßung Usurpation Gewaltthat ist“ (Nietzsche 770).

Entsprechend kann Jünger denn auch ein Preislied der erobernden Brutalität singen und gleichzeitig wiederum die zivilisierte Alternative lächerlich machen:

Ganz andere Kerle waren da doch die alten arabischen Sklavenhändler. Diese besaßen freilich nicht jene Energie [die Henry Morton Stanleys, K. B.], dafür besaßen sie Vitalität. Daher wußten sie auch, was Leben heißt in einem Lande, in dem der Überfluß des Lebens regiert. Sie waren Nachkommen Sindbads des Seefahrers, reiche und würdige Gestalten in einer magischen Welt. Dörfer zu verbrennen, Sklaven zu jagen und Köpfe auf den Sand rollen zu lassen – war denn das nicht ihr gutes Recht? Man hörte von ihnen nur in der ekelhaften Melodie der Puritaner als von Schädlingen, aber war das Bestreben, diese heiße und wilde Wiege des Lebens in eine große Fabrik zu verwandeln mit Maschinen, denen man die allgemeinen Menschenrechte zubilligte und die im übrigen die Bestimmung besaßen, fünfzig Pfund Gummi im Jahre zu liefern, nicht tausendmal teuflischer – oder, noch schlimmer, tausendmal langweiliger? (AH 30)

Genau wie Nietzsche hat Jünger für alle, die sich lieber dieser sicheren Langeweile übergeben anstatt seine heroische Lebensauffassung zu teilen, nur Verachtung übrig. Das *Abenteuerliche Herz* ist ein Manifest des unbedingten Vitalismus, dessen Anhänger offenen Auges und bei klarem Verstand wüten, kämpfen, töten und sterben. Die tatsächliche letzte Konsequenz dieser Haltung, nämlich der freiwillige Opfertod zur Durchsetzung eines Zwecks, als dessen Medium der Vitalist fungiert (der, nicht zu vergessen, immer Medium des „kosmischen Waltens“ ist, seiner Bestimmung somit ohnehin nicht entgeht), liest sich mehr als siebzig Jahre nach Erscheinen des *Abenteuerlichen Herzens* besonders erschreckend, seit sie von der Wirklichkeit in gigantische Perversionen getrieben worden ist. So zieht Jünger das Selbstmordattentat dem Harakiri vor:

Hier [im Harakiri-Akt] wirft das Leben den Leib des Einzelnen ab, gleichsam als ein Symbol, daß Sühne notwendig ist und daß das Gefühl für Reinheit nicht verloren gehen darf. Dennoch hat dieses etwas sehr Unverständliches für uns, die wir den freiwilligen Tod am höchsten werten, wenn er mit einem Höchstmaß aktiver Energie zusammenfällt; dies ist bei Winkelried, der sich ein Bündel von Speeren in die Brust reißt, und beim Füsilier Klinker, der sich, um Bresche zu schlagen, selbst in die Luft sprengt, der Fall.⁴ (AH 145)

Wenn sich die aktive Energie jedoch soweit erstreckt, daß die bewußte Selbsttötung mit der Torpedierung von Wolkenkratzern und Regierungsgebäuden durch Großraumflugzeuge einhergeht, drängt sich schon die Frage auf, ob dann der Tod als „strenger, entschiedener Willensakt“ noch „Bewunderung“ verdient (AH 145). 1929 stellt sich diese Frage des Terrorismus jedoch für Jünger noch nicht. Die Herausforderung durch die von ihm empfundene Dekadenz der Zeit, in der er leben muß, die Orientierungslosigkeit innerhalb einer unübersichtlichen und ungewohnten pluralistischen und demokratischen Gesellschaft, gleicht allerdings deutlich der Konstellation, die für Osama bin Laden und seine Gefolgschaft den heiligen Krieg zur Errichtung einer transnationalen Theokratie fordert. Francis Fukuyama kommentierte die Motivation der Islamisten so:

What they hate is that the state in Western societies should be dedicated to religious tolerance and pluralism, rather than to serving religious truth. While people in Asia, Latin America, the former socialist bloc or Africa find Western consumerism appealing and would like to emulate it if they only could, fundamentalists like the Saudi Wahhabis, Osama bin Laden or the Taliban see it as evidence of Western decadence. (Fukuyama 61)

Fukuyama greift die Frage nach dem unerwarteten, vehement gewalttätigen Auftreten des Islamismus auf und eröffnet eine Parallele, die nach den oben verhandelten Passagen Jüngers gar nicht mehr abwegig erscheint:

Why has this kind of radical Islamism suddenly emerged? Socio-

logically, the reasons may not be that different from those driving European fascism in the early 20th century. [...] Many have been urbanized and exposed to a more abstract literary form of Islam that calls them back to a purer version of the religion, just as extremist German nationalism tried to resurrect a mythical, long-dead racial identity. (Fukuyama 62)

Obgleich Fukuyama an diesem Punkt höchstwahrscheinlich mehr (und historisch fälschlicherweise) die völkische Ideologie der Nazis im Blick gehabt haben wird, führt sein Gedankengang hier auch zum metaphysischen Sucher Jünger und dessen Konzept von „Anarchie“, einer „Anarchie des Herzens“ (AH 85), die die triumphale Rückkehr des getöteten Dionysos vorbereitet. Die terroristische Metaphysik, die den Bodensatz dieser seltsamen Weltsicht bildet, deckt sich durchaus mit derjenigen der Islamisten:

Für das Herz dagegen gilt der alte Spruch, daß den Unerschrockenen die Ruinen nicht verschütten können. Auch ihm ist der Drang nach Vernichtung eingeboren, doch wenn es sich auch von allem abscheidet, was es umgibt, und die Werte in seinem eigenen Schmiedefeuer verbrennt, so bleibt ihm doch immer jener unsichtbare und nicht zu fassende Wachstumspunkt, von dem aus der Aufbau neu und wunderbar beginnen kann. (AH 86)

Unmittelbar darauf folgt eine Passage, die verblüffenderweise nichts anderes beschreibt, als die Vorbereitung und Durchführung der Attentate des 11. September 2001: auch wenn Jünger von den Soldaten des Ersten Weltkriegs spricht, halluziniert er unglaublicherweise die islamistischen Terrorpiloten:

Sicherlich trugen die guten Kräfte jener Generation, die so bald in schreckliche Einöden und flammende Wüsten verschlagen werden sollte, sowohl den Drang zur Zerstörung wie den magischen Wachstumspunkt in sich. Sicherlich tauchte ein anarchischer Trieb des Herzens ihre Seele in das Element der Unruhe und Gefahr, das von Anbeginn in ihrem Horoskope verzeichnet stand. Aber wo hätte diese Unrast einen Angriffspunkt finden können inmitten der Sicherheit und Zweifellosigkeit der peinlich durchkonstruierten

Welt, in die hineinzuwachsen sie im Begriffe standen? Hier sah sich jede Unzufriedenheit mit Notwendigkeit in den leeren Raum verbannt, wenn sie nicht die Mittel des Verstandes für sich in Anspruch nahm und sich in den Rüstkammern der Wissenschaft bis an die Zähne bewaffnete. Und so entstand das sonderbare Bild, daß junge Leute, durch ein geheimnisvolles Walten für die heiße und grausame Welt des Abenteurers bestimmt, sich vorbereiteten, in die Mauern der Bibliotheken Bresche zu schlagen und sich in die weißen Arbeitsmäntel der wissenschaftlichen Institute zu panzern – in der festen Überzeugung, auf dem Wege ins vorderste, schärfste Treffen zu sein. Ja – und waren sie es nicht trotz alledem? Schließlich ist der Verstand ein Mittel wie jedes andere, und in einer Welt, der nur die Mathematik von Bedeutung schiene, würden neue Lehrsätze von unerhörter Kühnheit die gegebenen Handhaben des Umsturzes sein. Wie man, sofern man es nur will, mit jedem Kieselstein, der zufällig am Wege liegt, einen Mord begehen kann, so wird jedes Feldzeichen gefährlich, wenn es das Herz ist, das es entrollt. So begannen wir das seltsame Schauspiel zu ahnen, das sich bereitet, wenn Blut in einen erstarrenden Mechanismus schießt. Sein erstes Symbol war der Krieg, in dem die Materie in ihrer tödlichsten Herrschaft triumphierte und in dem gleichzeitig das Blut der Jugend eine Verantwortung nach der anderen auf sich lud – in dem sie beide sich gegenüberstanden, um sich ihren Sinn zu entziehen, und sich doch durchdrangen wie Ströme von flüssigem Metall. In diesem unvergleichlichen Ereignis, dessen Folgen noch unübersehbar sind, wurde jener Grad des Druckes erreicht, der eine alte Ordnung, eine versteinerte Form des Lebens zu Pulver zersprengt. (AH 86-87)

Natürlich waren die meisten Weltkriegssoldaten so wenig Anarchisten wie es die Terrorpiloten waren – vom Mut der Verzweiflung wäre hier eher zu sprechen statt von einer „Anarchie des Herzens“.

Aber Jünger macht gern den Fehler, von sich auf andere zu schließen, selbst auf den gegen Ende des Buches persönlich angesprochenen Leser. In dieser Ansprache und dem folgenden letzten *Berlin*-Stück gipfeln das Buch in seinem Bildungs- und Anleitungsanspruch und die Hybris seines Autors. Der Leser erhält die paradoxe Rolle des „preußischen Anarchisten“ zugesprochen, der, an Kant, Schopenhauer,

Hegel, Fichte und Nietzsche durch selektives Lesen geschult, „möglich geworden [ist] in einer Zeit, da jede Ordnung Schiffbruch erlitt, und der, allein mit dem kategorischen Imperativ des Herzens bewaffnet und nur ihm verantwortlich, das Chaos der Gewalten nach den Grundmaßen neuer Ordnungen durchstreift“ (AH 153). Natürlich erkennt der preußische Anarchist die demokratische Verfassung der Weimarer Republik nicht an, welche „bereits seit langem ihr Urteil erfahren hat und die leidend ihre treibenden Bilder verfolgt wie einen schmähhlichen Traum, dessen sich nur Unwürdige erfreuen“ (AH 154).

Das Leiden an der Moderne verbirgt Jünger hinter Haßtiraden, denn Leiden wie ein Sklave ist nicht statthaft: Orientierungslosigkeit wird in Unterforderung umgedeutet, denn dann darf die in Wahrheit ja doch bestehende Ordnung „neuen Grundrissen geopfert [...] werden“ (AH 154), die man anlegen muß, weil man selbst keine besaß und die bestehenden nicht begriff.

Jünger geht im letzten Stück des *Abenteuerlichen Herzen* aber noch weiter. Als Rekurs auf die das ganze Buch hindurch erwähnte Abenteuerliteratur erklärt er es zur „Aufgabe und Verantwortung des Dichters“ (AH 155), dieses Verlangen nach neuen Grundrissen unter den Lesern aufrechtzuerhalten. Der Autor abenteuerlicher Bücher soll also zielgruppenorientiert schreiben und suggestiv als befeuernder Hohepriester einer „höheren Einheit“ (AH 156) die Fangemeinde ihren Erwartungen gemäß bedienen: „So beruht auch das unvergleichliche Entzücken, dessen nur ganz junge Menschen beim Lesen fähig sind, vor allem darin, daß sie ihre geheimsten Wertungen als gültig bestätigt sehen“ (AH 156). Jünger mag nicht der einzige, wohl aber einer der wenigen sein, die beim Lesen des *Abenteuerlichen Herzen* ihre Wertungen bestätigt sehen – am Ende des Buches offenbart sich die hoffnungslose Selbstreferenz des ganzen Unternehmens, bei dem Jünger noch so sehr von einer „Wirklichkeit des Kreises“ (AH 156) und in der 1. Person Plural sprechen kann, und sich dabei eigentlich nur sein eigenes Weltbild bestätigen will:

Unsere Hoffnung ruht in den jungen Leuten, die an Temperaturerhöhung leiden, weil in ihnen der grüne Eiter des Ekels frißt, in den Seelen von Grandezza, deren Träger wir gleich Kranken zwischen der Ordnung der Futtertröge einherschleichen sehen. Sie ruht im Aufstand, der sich der Herrschaft der Gemütlichkeit entgegenstellt und der der Waffen einer gegen die

Welt der Formen gerichteten Zerstörung, des Sprengstoffes bedarf, damit der Lebensraum leergefegt werde für eine neue Hierarchie. (AH 133-134)

Das war das Wunschbild des einzelgängerischen Konservativen Revolutionärs; die Realität war eine andere und das Leerfegen des Lebensraumes werden zehn Jahre später die Bomben des Zweiten Weltkrieges besorgen.

So verbleibt der Eindruck einer maßlosen Selbstrechtfertigung für das Leben in einer aus Büchern und Kriegserlebnissen zusammengepressten Welt, die man zu der wahren machen will, und in rastloser Produktion propagandistischer Texte imitiert Jünger das rastlose Leben des Abenteurers: NO LOITERING verkündet ein großes Schild am Eingang des afrikanischen Dschungels und treibt ihn hinein, ins Herz der Finsternis, um sich mit dem Bekenntnisschrei „Apocalypse now!“ in die Flamme der letzten Läuterung zu werfen – aber ach, der Schauplatz ist doch nur das Ostseebad Zinnowitz oder ein Arbeitszimmer in Leipzig, und die Schreckensbilder aus E. T. A. Hoffmanns Kosmos sind nur in den Träumen präsent – noch einige Jahre werden vergehen, bis die Hitler-Diktatur Scheußlichkeiten hervorbringen wird, die sich die jüngerische Abenteuerphantasie damals beileibe nicht ausmalen konnte.

Ruhr-Universität, Bochum

Anmerkungen

¹Zum Komplex der Konservativen Revolution in Deutschland vgl.: Breuer, Stefan. *Anatomie der Konservativen Revolution*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1993; Mohler, Arnim. *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 - 1932. Ein Handbuch. Zweite, völlig neu bearbeitete und erweiterte Fassung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1972; Siefert, Rolf Peter. *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen*. Frankfurt am Main: Fischer, 1995.

²Jünger bezieht sich hier auf *Offb* 3, 16.

³Sehr schön zu beobachten ist dies übrigens aktuell in einigen Szenen von Peter Jacksons Verfilmung von J. R. R. Tolkiens *The Lord of the Rings*.

⁴Jünger verweist in dieser Passage auf den schweizerischen Nationalhelden Arnold von Winkelried, der sich „anno 1386 in der Schlacht von Sempach [opferte], als sich die Eidgenossen erfolgreich gegen einen Unterwerfungsversuch der Habsburger wehrten. Winkelried soll sich der Legende nach mit den Worten „Ich will der Freiheit eine Gasse machen“ in die Reihen der

Habsburger gestürzt, und dabei so viele feindliche Speere wie möglich ergriffen und in seinen Leib stoßend unschädlich gemacht haben." Zitiert nach: <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/9938/1.html>; Stand: 30. Januar 2002. Der Fall des ebenfalls genannten Füsiliers Klinke konnte nicht ermittelt werden; vermutlich handelt es sich dabei um eine Heldenlegende aus dem 19. Jahrhundert.

Literaturverzeichnis

- Bohrer, Karl Heinz. *Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk*. Frankfurt am Main: Hanser, 1978.
- Breton, André. *Second manifeste du Surréalisme. OEuvres complètes I*. Paris: Gallimard, 1988.
- Bullock, Marcus Paul. *The Violent Eye. Ernst Jünger's Visions and Revisions on the European Right*. Detroit: Wayne State UP, 1992.
- Chatwin, Bruce. *Ernst Jünger. Ein Ästhet im Krieg*. In: *Was mache ich hier*. München: Hanser, 1991.
- Eliade, Mircea. *Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte*. Frankfurt am Main: Insel, 1986.
- Fukuyama, Francis. *Their Target: the Modern World*. In: *Newsweek - The International News Magazine. Special Davos Edition. Issues 2002 (Dec 2001 - Feb 2002)*. Published by Newsweek, Inc. The Washington Post Company.
- Huizinga, Johan. *Herbst des Mittelalters*. Stuttgart: Kröner, 1961.
- Jünger, Ernst. *Das abenteuerliche Herz. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1987.
- Jünger, Ernst. *Sturm*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978.
- Le Jouvenel*. Ed. C. Favre et L. Lecestre, vol. II. Paris: Soc. de l'hist. de France, 1887 bis 1889.
- Nietzsche, Friedrich. *Der griechische Staat. Kritische Studienausgabe Band 1*, Hgg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1988.

Wieviel Vergangenheit ist erlaubt?
Eine Frage der deutschen Selbstwahrnehmung.
Hollands *Europa, Europa* und Färberböcks *Aimee und Jaguar* im Vergleich

Stefanie Hofer

I.

Es rief Erstaunen hervor, daß *Europa, Europa* im Jahre 1992 von der deutschen Filmgesellschaft nicht ins Rennen für den Oscar geschickt wurde, galt der Film doch nach Volker Schlöndorffs *Die Blechtrommel* (1979) und Wolfgang Petersens *Das Boot* (1980) als erfolgreichster deutscher Film in den USA und hatte den Golden Globe gewonnen, eine Ehre, die meist als Vorbote für eine Oscarnominierung gewertet wird. Doch trotz internationaler Huldigung lockte *Europa, Europa* in Deutschland nur eine geringe Zahl von Zuschauern in die Kinos.¹ Jürgen Wohlrabe, der Sprecher der CCC Filmkunst GmbH, machte das Alter der Kinobesucher dafür verantwortlich. 85 Prozent der Kinogänger seien unter 26 Jahre alt und an Geschichte nicht interessiert (Majer O'Sick und Van 233). Seine Erklärung widerspricht jedoch der Tatsache, daß *Aimee und Jaguar* im Jahre 1999 gerade unter jungen Deutschen ein beliebter Film war, obwohl auch er sich wie *Europa, Europa* mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im allgemeinen und dem Holocaust im besonderen auseinandersetzt. Eine weitere Parallele läßt sich im Bemühen um Authentizität feststellen, denn die Drehbücher beider Filme gehen auf die Erfahrungen von Zeitzeugen zurück.² Wie können zwei Filme, die auf den ersten Blick so viele Gemeinsamkeiten haben, eine so unterschiedliche Rezeption in Deutschland erfahren? Es drängt sich die Vermutung auf, daß nicht die Thematik an sich, sondern die Art und Weise, wie der Film die NS-Zeit präsentiert, über Erfolg oder Mißerfolg beim deutschen Publikum entscheidet. Wodurch sich die Frage ergibt, inwiefern der Holocaust für die Selbstwahrnehmung der Deutschen in der Postwende-Ära eine Rolle spielt.

Die seit September 1998 regierende rot-grüne Koalition, mit der eine neue Generation von Politikern – die erste ohne persönliche Erinnerung